

Liebes Fräulein Robmann,

Lüstal, 1. 8. 77

ich anvertraue Ihnen mit der beigelegten Photo Kopie
meines Briefes an den «Gemeindspreziss» eigentlich
sehr vieles und ich bitte Sie auch, dies alles sehr
vertraulich zu behalten und, bis die Würfel gefallen
sind, niemandem Einblick in diesen Brief zu
gestatten. Ja? — Ich danke Ihnen. Und, wie ein-
gangs erwähnt, ich anvertraue mich Ihnen auch.

Das will etwas besagen. Das will sogar sehr vieles
besagen. Denn ich habe, hätte ich Sperschau, nur
noch eine standvoll Leute im Dorf, denen ich mich
wirklich noch anvertrauen kann. Es sind auch
samt und sonders solche, mit welchen ich Jahre
hindurch zusammen zu tun hatte und deren
Qualität, Offenheit und Verlässlichkeit ich zu
schätzen lernte. Und Sie gehören mit dazu.

Mitarissen verpflichtet freilich. Ich meine damit ganz
bestimmt nicht Sie. Sie nicht! Aber Sie wissen nun
auch, wann ich meine. Darüber unterhalten wir uns
später, unter vier Augen dann.

Keine Angst wegen Ihrem «Scheemeli». Es ist zurzeit
in (noch) «meinem» Staus gut aufgehoben, jedoch
noch nicht restauriert. — Zurzeit male ich jeden
Tag 72 bis 75 Stunden in stoischer Ruhe
und Gelassenheit. Dann: am sich liegt mir der
28. Oktober sehr nahe; ja: eben er, er treibt
mich voran. Dieses Nahziel machte alle meine
schöpferischen Kräfte in mir mobil. Roby Kröpf-
finger, den ich um eine Atarothnung in Siseach
anging, holte den Maler in mir heraus. (sic!)

gohit es Dürli zue, gly tuot sii Dir es anders uf.
Bhalt dii Ruch und: daas vorwäg: verloh Dii drumpf.

Bis zum nächsten Mal und herzlichst — Ihr

Staus Staring



Fräulein

Martha Rebmann

4732 Mattenz

Hauptstrasse 49

23. Juli 1977

Sehr geehrte Herren.

Mit diesem Rundschreiben beschliesse ich alle meine, hier in der Klinik geschriebenen "Briefe um nichts". Sehr enttäuscht. Nicht nur ob Euch. — Der Ausbau des Schopfes Homburgerstrasse 4 a, und das Bewohnungsrecht desselbigen, waren meine letzte Hoffnung noch.

Was mir seither geschah, auch dass ich deswegen wieder auf der geschlossenen Abteilung bin, dürfte für Euch nicht von Interesse sein.

Dem Gewerkschafts-Sekretär Loosli von der Typographia Basel indes habe ich daher lediglich zu antworten, dass mich seit über zwei Monaten kein Krankengeld mehr erreicht habe, auch, was sich aus dem obigen Absatz ergibt, dass ich nicht nach Basel reisen kann, noch, derzeit, von der Klinik aus dürfte, mit ihm "über das Krankengeld zu verhandeln", wie er in seinem Schreiben vermeinte.

Indes bitte ich ihn nochmals inständig, und in diese Eitte schliesse ich meinen Rechtsbeirat, Herrn Dr. Felix Bader in Liestal, beauftragend ein, das von mir in die Einlegerkasse der Birkhäuser AG. einbezahlte Geld (plus Zinsen) endlich herauszufordern und dieses auf mein ihm bekanntes Postscheck-Konto zu überweisen. Denn ich bedarf dieses Geldes als Startkapital und als fortan Freischaffender. Mitglied des Schweizerischen Typographen-Bundes bleibe ich.

Meinen Rechtsbeirat habe ich indes ermächtigt, mein, für meine nunmehrigen Verhältnisse (ich bin arbeitslos), welchen noch mein derzeitiger seelischer Zustand zuzuzählen ist, nicht mehr zu haltendes Elternhaus durch den Hausbesitzer-Verein Basel veraussern zu lassen.

Indes bin ich mit dem Sissacher Architekten Robert Häfelfinger in Verhandlung um eine billige Altwohnung daselbst.

Die Steuer-Verwaltung indes, sie soll haben, was ihr zusteht, jedoch nicht das, was sie mir abverlangt, denn das steht ihr nicht zu. Zudem: ich bin zurzeit, vor dem Verkauf des Hauses, vollkommen zahlungsunfähig. Diesbezüglich und letztmals: siehe "Briefe um nichts". Alle meine, die Steuern betreffenden Unterlagen wurden von Landrat und Sozialarbeiter Schmid in Muttenz, Hauptstrasse 2, schubladisiert, wie er sich selber, anlässlich seines jüngsten Besuches hier in der Klinik, auszudrücken pflegte.

Auch meine weiteren schöpferischen Ambitionen dürften für Euch nicht von Interesse sein. Gleichwohl immerhin dies: ich male hier sehr intensiv in meiner Abgeschlossenheit und werde mich den Sissachern, die mich schon von drei gut beachteten und in beiden Baselbieter Zeitungen ausgiebig besprochenen Vorlese-Abenden in Häfelfingers Galerie Im Hof her kennen, mit einer Ausstellung "Ein Dichter greift zum Pinsel" (Vernissage-Rede von Max Kämpf) zusätzlich noch vorzustellen wissen. — Die bereits filmgesetzten "Schubladenfunde" suchen über Georg H. Vischer in Dossenheim bei Heidelberg (vor einem Jahr noch Pfarrer in Buus) in der BRD einen Verleger.

29

siehe
Seite III

Was mich mit Mutter verbindet, ist lediglich noch Mutters Grab, für deren Stein ich hier in der Klinik einen sehr schönen Emailschnuck geschaffen habe. Mit dem Grabsteinhauer Schellenberg habe ich mich diesbezüglich bereits sehr detailliert abgesprochen. — Sonst verbindet mich mit Mutter nichts mehr. — Das schmeckt bitter.

Aber: was mich nicht umbringt, macht mich stärker, vielleicht, hoffentlich, und wo Gefahr ist, wächst das Errettende auch. Bei welchem Philosophen und bei welchem Dichter ich das las, auch dies mag nicht von Interesse sein für Euch, denn Ihr lebt ja in der sogenannten realen Welt. — Ich belasse sie Euch. Aber belasst mir auch die meine. Und vergewaltigt mich weiter nicht. Denn ich habe Euren Kindern und Euren Kindeskindern noch lange nicht alles aus mir hergegeben, für das ich lebe, litt und auch noch immer leide, und das ihnen vielleicht einmal eine Wegbereitung für das Verhängnis, welches auf sie zukommt, sein kann. Unsere Generation kommt, vielleicht nur, noch mit einem blauen Auge davon.

Das Lied "Allerseelen" des ungarischen Emigranten Josef ~~Áth~~ Démuth (von mir seinerzeit dem Männerchor Mutter zugeweiht), auch dies ein Fingerzeig meines Geschicks — dessen Text ich in die bereits bestehende Melodie hineinlegte —, wurde an Allerheiligen 1976 auf dem Friedhof am Hörnli uraufgeführt. Am 1. November 1976 demnach, dem 75sten und gleichsam letzten Geburtstag meiner am Dritten Advent verblichenen, lieben Mutter. Ich habe erst kurz vor Weihnachten durch einen Brief des Komponisten davon erfahren dürfen.

Damit schliesse ich. Sonst brähe der Dichter und "Endzeit-Seismograph" (wie mich Dieter Fringeli in der vorletzten Ausgabe der "Basler Nachrichten" selig apostrophierte) aus mir hervor. Und vor dem verschliesst Ihr ja Eure Augen und Eure Ohren. Wie vor den wahrhaftigen Realitäten unserer Tage auch. Eure Erben (= Nachkommen) sind nicht zu beneiden.

Mit freundlichen Grüßen stets noch Euer

Klaus Fring

Persönliche Nachworte siehe Seite III !

:/

Eingeschriebene Photokopien gehen an Kollege Loosli von der Typographia Basel, Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, 4058 Basel, sowie an Herrn Fritz Brunner, Gemeindepräsident, 4132 Muttenz, Baselstrasse 32. Das Original geht an meinen Rechtsbeirat, Herrn Dr. Felix Bader, Rathausstrasse 40, 4410 Liestal.

24. 7. 77

Lieber Fritz,

dieser, diesen handgeschriebenen Zeilen vorangehende, maschinengetippte und zudem photokopierte Brief ist eigentlich eher an den Kollegen Gewerkschaftssekretär gerichtet, denn an Dich und Deine Kollegen im Gemeinderat. Auch entspricht es dem Tatsächlichen in mir in absolut keiner Weise, wenn ich gestern noch resignierend und depressiv geschrieben habe, was mich mit Muttenz verbindet, sei «lediglich noch Mutters Grab».

Sehr im Gegenteil sogar. Der Dorfbern, welcher der Weitsicht der Behörden sowohl als auch dem Idealismus von Privaten zu verdanken ist, er dürfte in der ganzen Schweiz für eine Vorortsgemeinde einer Stadt in der Grössenordnung Basels einmalig sein; von der wohl gelungenen Renovation der Sankt-Atbogast-Kirche und von der einzigartigen Wehranlage selber (daran es nur noch im Siebenbürgen solches gibt) schon gar nicht erst zu reden. Ja, ich bin stolz auf mein Dorf und, eigentlich, ansser im südfranzösischen Arles «et ses environs», nur hier zuhause.

«Was mir seither geschah» (siehe Anfang des zweiten Absatzes des maschinengetippten Briefs) mögest Du als Suizidversuch verstehen, welchen ich — im Schopf vornahm. Dann genau dort, wohin ich mich zurückziehen gedachte (und Hans Ruesch hat in Gegenwart meines Rechtsbeirats hier in der Klinik mit mir darüber «verhandelt»!), was mir aber, wie ich auf Umwegen ~~unterwegs~~ bitterst und schmachlichst hier in der Klinik habe erfahren müssen, versagt sein sollte, genau dort wollte ich auch allem ein Ende machen.

Meine robuste Natur überstand die Pillenüberdosis, dann ich kam nach 24 Stunden zu mir wieder, ging ins Haus, telephonierte nach einem Taxi, und seelisch völlig zerschmettert liess ich mich in die Klinik zurückbringen.

erente bin ich dankbar und froh darüber, dass es so ausgehen durfte. Und wieder demütig vor dem Herrn. Und auch Sein, meinen zeitgenossen oftmals unbegruener Diener wieder. Unbegruen und engagiert auch in den Bildern, die ich hier in der Klinik derzeit male.

erente hatte ich erstmals Ausgang. Mit drei Acryl-Tafeln unter dem Arm fuhr ich mit dem Zug nach Sissach zu Roby Krüpfinger. — Eine günstige (= billige) Strohwohnung hatte er freilich nicht für mich, jedoch: als er meine Bilder sah, schwing er überwältigt. Es Ranz zu machen: ich habe ihn bis zum 20. Oktober dreissig Bilder, zumindest deren dreissig, abzuliefern. Die Vernissage wurde auf den 28. Oktober festgelegt, einem Freitagabend. Mein Illustrator und Freund, Max Kämpf, wird ein paar einleitende Worte sprechen, indes ich her nach aus den «schubladenfundeln», dem Nachfolgebändchen zu «papierkorbgedichte» lese, von wetchloteteren ich Dir ein Exemplar beiliegend zweigne. — Es wurde auch abgesprochen, die «schubladenfunde» bei Lidin in Kommission zu geben. — Die Ausstellung indes, sie dauert bis 7. November.

Und nun, lieber Fritz, «my Anligge»: Wäre es wirklich nicht möglich, für mich im Muttenszer Dorf Kern eine preislich günstige Strohwohnung zu finden, in einem Haus, das in festen Ständen ist? — Sie könnte auch verlottert sein. Errichten würde ich sie selber, oder, was die Installationen betrafe, diese auf eigene Kosten durch einen Fachmann ausführen lassen.

Im Erhoffen, dass man mich diesmal einer Antwort endlich doch noch als würdig genug befinde, nicht wie bis anhin, verbleibe ich mit freundlichen Grüssen Dein

erente